

Deutschland in Europa - Europa und Deutschland

Zur Neudefinition einer deutschen Identität

von Axel Weber



Quelle: Gerhard Haderer

Deutschland steht, nachdem sich das Knallen der Sektkorken, der Kater der Wiedervereinigungsfeiern und die Hektik der ersten Aufräumarbeiten der Spuren in den Wohnzimmern gelegt haben, unvermittelt vor dem Problem, daß man plötzlich erwachsen geworden ist. Am Morgen nach dem Fest streichen uns große Brüder und Schwestern mannigfaltiger Art in einer Mischung aus Wohlwollen und verständlicher Erwartung über den Kopf. Sie erwarten nach fast 50 Jahren Existenz zwischen (nicht hinreichend erfolgter und vielleicht auch nicht so ohne weiteres machbarer) Aufarbeitung von Vergangenen, das zumindest der jüngeren Generation sowohl in seiner emotionalen als auch in seiner rationalen Dimension nebelhaft bleibt, und mit unvergleichlichem Engagement erarbeiteter Stärke und Stabilität ein Bekenntnis.

Stärke, Qualität und Stabilität, gepaart mit einer gewissen Unsicherheit oder gar einem Mangel an Selbstbewußtsein, wecken in einem Umfeld, das sich der Vielfalt unzweifelhaft existierender Probleme in der Welt bewußt ist, eine Mischung aus Erinnerung an vergangene leidvolle Erfahrungen, Mißtrauen, Begehrlichkeit und Furcht vor einem Deutschland, das noch immer - womöglich unausgesprochene - Keime seiner Vergangenheit mit sich herumtragen könnte. In Nichtbekenntnisse wird hineininterpretiert. Bekenntnisse setzen sich der Gefahr aus, falsch aufgefaßt zu werden.

Da Nichtkommunizieren und Nichthandeln auch ein Handeln und Kommunizieren ist oder zumindest als solches aufgefaßt wird, steht Deutschland vor der Situation, daß von uns etwas erwartet wird, und zwar täglich, auf das wir uns 45 Jahre lang nur unvollkommen vorbereitet haben. In guter deutscher Art stürzen wir uns in die Arbeit und

gönnen uns und unseren Nachbarn kaum die Zeit, um wenigstens ein wenig von dem nachzuholen, was in den 45 vergangenen Jahren aus mannigfaltigen Gründen nicht möglich war. Anders als früher merken wir jedoch, daß der Erfolg nicht der gleiche ist. Eine Pause zum Nachdenken also?

Hierbei kann nicht die Rede sein von Umkehr gemachter Entscheidungen in Europa. Ganz davon abgesehen, daß eine solche Umkehr sowohl für uns selbst schädlich wäre als auch bei unseren Nachbarn Feueralarm auslösen würde. Aber vielleicht brauchen wir ein wenig mehr Zeit. Es gibt ein gutes Sprichwort, das besagt: „Es gibt keine Dringlichkeit in der Welt, es gibt nur Leute, die es eilig haben“. Auch wenn das angesichts von Kriegen, Umweltkatastrophen, Epidemien und einer insgesamt nicht zu Beschwichtigungsversuchen Anlaß gebenden Weltwetterlage wie Hohn klingt, stellt sich die Frage, ob man durch überstürzte Versuche, noch mehr Fakten zu schaffen, nicht den Teufel mit dem Beelzebub austreibt.

Vielleicht sollten wir zunächst einmal zu hause aufräumen und während dessen mit unseren Nachbarn reden und die Zeit nutzen, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß wir selbst auch wer sind, ohne das zum Anlaß zu nehmen, eine neue Art Chauvinismus zu entwickeln.

Miteinander reden heißt aber auch, daß wir uns gegenseitig zugestehen, uns bei den Trockenübungen einmal irren zu können. Noch gibt es keine Systeme und Gedankengebäude, die wasserdicht sind und erhaben über jede Art Kritik. Wahrscheinlich wird es sie, außer man verordnet sie unter gleichzeitigem Verbot von Andersdenken, auch - Gott sei Dank - nie geben. Wer jedoch sachliche Kritik und Vorschläge anderer als Angriff auf den eigenen Vorgarten abwehrt und sofort ängstlich seine Mannen diszipliniert, riskiert die Erstarrung.

Trockenübungen münden ja zunehmend in Aktionen, in Programme und in Innovationen. Aber zumindest können sie ja dazu führen, daß wir dazu übergehen, eine veränderte Lage als solche zu erkennen.

Deutsches Selbstbewußtsein - was könnte das sein? Schon wenn man „Deutsches Selbstbewußtsein“ ausspricht, hört man im Nebenzimmer schon den Chor von Intelligenzen, Ängstlichen und Unverbesserlichen, die, jeweils in anderen Tonlagen und mit anderen Hintergedanken, das gleiche Lied anstimmen: „Deutschland, Deutschland über Alles in der Welt“. Das ändert nichts daran, daß wir eben eine solche Definition deutscher Identität und deutscher Interessen brotnötig brauchen. Wer seine Interessen nicht definiert und selbstbewußt vertritt, dem wird alles mögliche unterstellt aber nicht eben die Unscheinbarkeit, Bescheidenheit und Verlässlichkeit, die er oder sie anstrebt.

- Wer kann bei den unübersehbaren Dimensionen Deutschlands schon Unscheinbarkeit für sich beanspruchen?
- Warum sollte Deutschland sich angesichts seines Reichtums als bescheiden bezeichnen? (Heißt Bescheidenheit Abwesenheit von Wohlstand?)
- Wie kann jemand verlässlich sein, der seine Interessen nicht offensiv vertritt?

Andererseits, entwickeln wir ein Gegenszenario: Wenn Deutschland am Morgen seiner, von den Nachbarn nicht ohne Argwohn beobachteten Wiedervereinigung anfängt,

lauthals (da offen) oder verhalten (dann aber wieder mit den beschriebenen Konsequenzen) Interessen zu definieren, was ist das Ergebnis?

Also doch besser keine deutschen Interessen? Leider haben wir diese Option offenbar nicht. Wir können damit hadern oder wir können versuchen, das Beste daraus zu machen.

Nachdem sich der erste Schreck gelegt hat, stellen wir fest, daß die Lage zwar nicht rosig aber doch nicht ausweglos ist. Was wir vielleicht brauchen, ist eine Zeit der Gewöhnung, eine neue Offenheit untereinander und zaghafte Versuche zu etwas mehr Vertrauen, auch mit unseren Nachbarn. Denn diese haben auch genug zu tun, um ihre eigene Sprachfähigkeit nach dem Schrecken wiederherzustellen.

Wir haben offenbar nur die Wahl zwischen einem Sprung aus dem Fenster in 100 Meter Höhe, ohne zu wissen, ob die Sprungtücher aufgespannt sind oder ob uns noch schnell Flügel wachsen, oder einem Herabsteigen zu Fuß, wobei wir nicht wissen, wo und ob es überhaupt brennt und was uns unterwegs erwartet. Auf das Dach steigen und warten bis der Hubschrauber kommt, wäre etwas für hoffnungslose Optimisten. Natürlich riskieren alle Beteiligten, daß zwischenzeitlich das Telefon klingelt und keiner drangeht, das heißt, wichtige Entscheidungen auf Eis liegen, bis sich alle darauf einigen, daß es ein Fehlalarm war, den keiner ausgelöst hat und bei dem eigentlich keiner so recht die Glocke hat läuten hören. Stellt euch vor, es ist Feuersalarm und keiner geht hin!

Oh Gott! Man stelle sich vor, was passiert, wenn die wachsende Zahl von Chips und Kabeln auch noch die Gefahr von Fehlalarmen ins Unermeßliche steigert! Lieber Chips und Bier!

Deutsche Interessen - wie können die aussehen?

Nun, wir haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ja einiges erarbeitet, das sich sehen läßt:

- Ein System der sozialen Sicherheit, das überall in der Welt Anerkennung findet,
- einen sozialen Konsens, der ebenfalls im Ausland schon als das alternative Modell des Kapitalismus bezeichnet wurde und den niemand leichtfertig aufs Spiel setzen sollte,
- eine funktionierende Mischung aus Subsidiarität, Föderalismus, Verfahren der Beteiligung, Mitbestimmung und Mitentscheidung, Demokratischer Meinungsbildung, vielfältiger Organisationen und Interessen bei gleichzeitiger Effizienz und Effektivität,
- Eine Stabilität, die (Inzwischen ist mancher schon geneigt zu sagen: *leider*) sogar dazu geführt hat, daß hoher Seegang kaum noch wahrgenommen wird,
- bei gleichzeitigem Erhalt der Reformfähigkeit.

Das deutsche Interesse könnte also zunächst einmal ein rein konservatives sein. Nur nicht bewegen, denn es klappt doch eigentlich ganz gut! Man riskiert nur, Porzellan zu zerschlagen. Leider ist das nicht so einfach. Denn das, was wir uns geschaffen haben, steht ja (aus momentaner Sicht: leider, auf mittlere Sicht: hoffentlich, auf lange Sicht:

Gott sei Dank) nicht auf einer Insel. Und der Prozeß der Wiedervereinigung hat uns alle (sowohl „Ossis“ als auch „Wessis“) viel Kraft gekostet. Dennoch sollten wir vielleicht die Idee mit dem Konservatismus nicht so ohne weiteres abtun. Nicht umsonst haben die Deutschen in der Person von Helmut Kohl zum dritten Mal einen Kanzler gewählt, der wie kein anderer Erhalt verkörpert und Veränderung versucht. Es bestätigt sich die Weisheit, daß in Krisenzeiten nichts so gut funktioniert, wie der Instinkt.

Konservatives kann es also nicht alleine sein. Denn konservativ klingt wie Konserve und die haben bekanntlich ein Verfallsdatum. Konservativ verstanden als Bekenntnis zu einem Deutschland, das kurzfristig erhaltenswert, mittelfristig offen für Kooperation und langfristig integrationsbereit ist, wäre vielleicht die Lösung. Hierbei stellen sich natürlich Fragen:

- Werden unsere Freunde und Nachbarn die Bereitschaft mitbringen, sich mit uns auseinanderzusetzen, unsere Argumente zu hören, und umgekehrt?
- Werden sie, bevor Sie uns Postsäckeweise mit Vorwürfen überhäufen, bereit sein, Selbstkritik zu üben? Immer nach dem Motto: was ich nicht will das man mir tu' das füg' ich keinem anderen zu.
- Werden alle einsehen, daß hinter jeder Fassade ein Mensch steht (wie in dem bekannten Lied von Sting: the Russians love their Children, too).
- Werden gerade wir als Deutsche bereit sein, unsere Wirkung auf andere zum Thema zu machen? Werden die anderen uns helfen, eben diese Wirkung überhaupt erst mal zu kennen?
- Werden alle lernbereit sein?
- Werden Reformationen auf Tauglichkeit für Verbesserungen und nicht nur auf Vereinbarkeit mit Interessen abgeklopft werden? (Auch wenn dazu erst einmal eine Transparenz der Interessen notwendig wäre).
- Werden wir alle den Mut haben, den kleinen Schritten aufeinander zu den Vorrang vor den großen Würfeln zu geben?
- Werden alle akzeptieren, daß auch kleine Schritte, speziell in Europa, eines großen Anstoßes bedürfen?
- Werden alle bereit sein, zu verzichten, wobei anerkannt wird, daß Deutschland schon in nicht unerheblichem Maße verzichtet hat (hier ein gutes Beispiel für neues Selbstbewußtsein).
- Wird man es uns ersparen, überall die Rolle des Bittstellers einzunehmen und uns vielleicht freiwillig die eine oder andere Türe öffnen?
- Werden wir uns im Gegenzug neuen Verantwortungen stellen?

Fragen über Fragen.

Wollen wir dem konservativen Element also, quasi als Synthese aus allen diesen Fragen, eine neue Dimension hinzufügen, dann kann diese nur heißen:

Kooperationsbereitschaft und Wille zur Veränderung. Ich sage bewußt nicht: Bereitschaft zur Veränderung, sondern Wille zur Veränderung.

Alle drei Elemente sind nur unter einen Hut zu bringen, wenn man in der Frage der deutschen Interessenbestimmung Fortschritte macht. Kooperation ohne transparente Interessen ist unmöglich, da von Mißtrauen gekennzeichnet. Wille zur Veränderung ohne Selbstbewußtsein, ohne Identität heißt Untergang.

Wir drehen uns im Kreis.

Gehen wir der Frage der Veränderungen nach. Wer kann am besten Veränderungen beurteilen, bewirken und umsetzen in Deutschland? Wir selbst natürlich! Das gleiche gilt für Franzosen, Engländer, Italiener usw in ihren jeweiligen Land.

Dennoch: wenn ich wissen will, ob mir meine Frisur steht, ob ich einen Pickel auf der Stirne habe oder ob ich zu dick bin (bevor ich anfangs Atemnot zu haben) dann brauche ich einen, der mir das sagt. (Würde ich sagen: ich brauche einen Spiegel, könnte das zu Mißverständnissen Anlaß geben).

Auch stellt sich die Frage: ja wohin laufen wir denn?

Schließlich: Wenn ich Fußball spielen will, brauche ich 22 Spieler und einen Schiedsrichter sowie ein Regelheft, auf das sich alle einigen.

In Europa können wir alles haben. Ein Gegenüber, Mitspieler und ein Regelheft.

Was noch fehlt, ist die Bereitschaft bei uns, Veränderungen zusammen mit unseren Nachbarn zu bewirken und vielleicht auch ein wenig Mut.

Aber wen wundert es: nach allen diesen Erfahrungen auch noch mutig sein? Ist das nicht ein wenig viel verlangt?

Vielleicht wäre ja vieles leichter, wenn wir ein wenig offener miteinander umgingen? Aber was ist denn Offenheit?

- Sind Offenheit die zitierten Postsäcke? Wohl kaum!
- Heißt Offenheit, sich bis auf die Unterhosen und darüber hinaus zu entkleiden? Sicher nicht. Auch Offenheit kann und sollte menschenwürdig sein.
- Heißt Offenheit Selbstverleugnung? Im Gegenteil! Offenheit ist das beste Dokument von Selbstvertrauen.
- Ist Offenheit riskant? Ja. Offenheit ist nicht ohne Risiko. Immer gibt es die Gefahr, daß Informationen - und sei es aus Unwissenheit - falsch laufen. Aber was ist die Alternative?
- Heißt Offenheit die Suche nach Schuldigen? Es gibt wohl niemanden auf der Welt, der nicht in irgendeiner Form schuldig ist. Schon in der Bibel hat man daher mittels der Erbsünde eventuell aufkeimenden Einbildungen von Unschuld vorgebeugt. Das heißt aber auch: zeige nicht auf Deinen Nachbarn, wenn Du Dir nicht sicher bist, daß Du selbst untadelig bist und es besser gemacht hättest. Es gibt nichts produktiveres

als ein schlechtes Gewissen aber auch nichts demotivierenderes als ständig Buße zu tun. Deshalb dürfen wir eine Schuld am deutschen Desaster nicht ablehnen, sondern müssen uns ohne Zweifel immer wieder mit ihm auseinandersetzen. Dieses gilt für uns Nachkriegsgeneration vielleicht noch mehr als für unsere Eltern, weil wir mit dem Faktor Zeit ringen. Zu unserem Selbstbewußtsein sollte aber auch gehören, daß **wir** das tun und uns nicht die Themen auf alle Zeiten vorgeben lassen. Und vor allem sollte dieses den Blick schärfen und nicht trüben, wenn es um Dinge geht, auf die wir heute Einfluß haben und für die wir heute Verantwortung tragen. Denn wir tragen Verantwortung für unsere Kinder. Und mit einem Komplex trägt es sich schlecht.

Offenheit kann nur bedeuten: Transparenz der Ziele. Transparenz der Ziele wiederum setzt eine eigene Identität, Selbstbewußtsein verstanden als Bewußtsein seiner Selbst voraus, wobei der Umgang mit Schuld ein nicht unwesentliches Element ist.

Oh ist das verzwickt!

- Selbstbewußtsein heißt möglicherweise Macht und Verantwortung. Deshalb traut sich auch keiner so recht, den Deutschen bei diesem Finden des Selbstbewußtseins zu helfen. Denn wer weiß, was daraus wird? Und die Deutschen selbst sind zu diesem Schritt aus eigener Kraft offenbar wenn überhaupt nur schwer in der Lage, zum Teil aus Gründen der Vergangenheitsbewältigung, zum Teil aus Rücksicht auf die Nachbarn, zum Teil, weil sie den Segen und die Unterstützung der anderen für den Aufstieg in den Olymp anerkannter Mitspieler brauchen und zum Teil weil sie die Verantwortung scheuen. Alles hängt dabei auch noch miteinander zusammen. Diejenigen in unserem Lande, die andererseits Selbstbewußtsein demonstrieren, sind oft nicht dazu angetan, Botschafter unserer neuen Identität zu sein.
- Bleiben wie wir sind können wir nicht. Denn Gemeinsamkeit heißt immer auch, ein Stück von sich selbst preiszugeben. Je größer die Gemeinsamkeit, desto größer das Stück.
- Verändern können wir uns nur im Konzert mit den anderen.
- Damit das Konzert nicht im Desaster oder beim kleinsten gemeinsamen Nenner endet, brauchen wir Selbstbewußtsein.
- Zurück auf Los.

Es fragt sich also, an welcher Stelle wir den Kreis durchbrechen können. Möglicherweise können wir ihn auch gar nicht alleine durchbrechen.

Das einzige, was wahrscheinlich hilft, ist Offenheit.

- Wir müssen offener miteinander und mit unseren Nachbarn über unsere Ziele reden.
- Wir müssen unsere Bereitschaft zur Kooperation, vor allem innerhalb Deutschlands aber auch grenzüberschreitend erhöhen.
- Wir müssen, gerade wenn wir so großen Wert auf ausbalancierte Interessen legen, kritikfähiger werden, und zwar im passiven wie im aktiven Sinne.
- Wir müssen bereit sein, Verantwortung zu übernehmen.

- Wir müssen bereit sein zu Veränderungen.
- Wir müssen dabei in Grenzen auch bereit sein, Risiken einzugehen.

Allerdings kann uns kaum jemand vorwerfen, wir wären zu risikoscheu. Wir haben gerade das größte europäische Abenteuer seit Ende des letzten Krieges hinter uns. Unsere Nachbarn werden vielleicht verstehen, daß die knallenden Sektkorken darüber hinweggetäuscht haben, daß zunächst die Entscheidung selbst, die wir uns sicherlich nicht leicht gemacht haben, und die, man muß es sagen, auch nicht leicht gemacht wurde, und daran anschließend die letzten fünf Jahre, nicht nur mannigfaltige Beweise von Risikobereitschaft sondern auch sehr kräftezehrende Anstrengungen von allen Betroffenen abverlangt haben. Was Osis und Wesis zweifellos gewonnen haben, ist ihnen nicht in den Schoß gefallen. Bei aller Manöverkritik, die sicherlich angebracht ist, sollte man eigentlich auch Anerkennung zollen. Denn wir (und da meine ich nicht zuletzt auch den Kanzler) haben durch diesen Drahtseilakt Europa vor einer drohenden Destabilisierung ausgehend von seinem Zentrum bewahrt (wieder ein Stück Selbstbewußtsein! Wir machen uns!) - eine Gefahr, die übrigens nur vorübergehend gebannt ist.

Aber wird das die Partner in Europa überzeugen? Wer eigene Probleme in Hülle und Fülle hat, braucht schon übermenschliche Größe, um dann auch noch dem inzwischen zu unhandlicher Größe angewachsenen Deutschland zu helfen. Haben wir also auch Verständnis für Schwächen und Probleme unserer Freunde und Nachbarn.

Aber wenn man uns das Selbstbewußtsein nicht anerkennend einhaucht, wir es nicht auf dem Überzeugungswege herbeireden können, alte Herrlichkeit wie die von Kaiser Wilhelm unwiederbringlich ist, wie sollen wir dann zu unserer deutschen Identität kommen?

Wieder auf Los.

Vielleicht stellen wir uns einmal die Gretchenfrage: Wer sind wir eigentlich? Wir sprechen mehr oder weniger dieselbe (die gleiche?) Sprache, wobei hier schon leise Aufschreie u.a. durch die Alpen und von der Maas bis zur Donau hallen, weil wir diese nicht zur Identitätsfindung beschlagnahmen können, gibt es doch Freunde, die mit uns diesen Kuchen teilen wollen - und zu Recht. Andere diesseits am Fuß der Alpen würden, so scheint es manchmal, am liebsten ihre Identität, auch die sprachlicher Art, zur Grenzziehung nutzen, bis hin zur europäischen Ebene.

Wie sieht es mit der Geschichte aus? Die will zwar kaum jemand gerne mit uns teilen. Aber auch wir tun gut daran, uns auf diesem Feld fast bis zu Karl dem Großen zurückzugeben. Und da haben wir wieder Frankophone, ja Hispanophone Leidensgenossen, die Karolus gerne mit uns teilen werden. Aber für unsere heutige Seinsfrage können wir da wenig Printen draus ziehen.

Wenn diese beiden Klammern nicht taugen, müssen wir schon in nahezu philosophisch-spekulative Bereiche ausweichen. Wie ist es mit der Ordnungsliebe? Da werden wir wieder Spezialisten, nicht nur im Alpenraum haben, die uns dieses als Charakterzug abspenstig machen. Denn ein Unterscheidungsmerkmal sollte doch eine gewisse Einmaligkeit aufweisen.

Zuverlässigkeit? Ja, was ist Zuverlässigkeit. Eben das wird uns ja heute abgesprochen. Als der Ruf durch die Welt hallte, wer denn bei der Schlacht gegen die finsternen Bedroher des Öls mitmachte, haben wir uns schnell hinter unserem schlechten Image, unserer Vergangenheit und unserem Grundgesetz verschanzt. Vielleicht war vor allem der Kriegsgeneration auch einfach nur der Gedanke ein Greuel, wieder tote Soldaten beklagen zu müssen. Erklärungen wie die, daß wir ganz einfach ein friedliebendes Volk sind, haben zumindest einen gewissen Heiterkeitserfolg gehabt. Warum glaubt uns das nur niemand?

Das Soziale ist inzwischen zum Markenzeichen unserer nördlichen Nachbarn geworden. Da können wir uns nicht alleine mit brüsten.

Wie ist es mit wirtschaftlichem Erfolg, Fleiß und Innovation? Der wirtschaftliche Erfolg als Charakterzug ist etwas, das auch von so manchen anderen reklamiert wird. Innovativ sind viele in der Welt bis hin zu fernöstlichen Gefilden. Ja, und Fleißig? Sind wir da wirklich so einmalig, wenn doch selbst unser Kanzler uns vorhält, wir entwickelten uns zum Freizeitpark?

Bleibt noch unser Ruf als Volk der Dichter und Denker. Noch nicht lange ist es her, da haben wir diesen unseren Schatz bzw. seine Produkte verboten, auf Scheiterhaufen verbrannt, außer Landes gejagt. Auch sind in deutschen oder zumindest deutschstämmigen Köpfen hier teils recht fragwürdige Dinge bis hin zu Vernichtungsinstrumenten erbrütet worden, so daß wir uns hüten sollten, das als unser Identitätsmerkmal zu reklamieren. Allenfalls sollten wir Stolz auf die Produkte einiger unserer Denker und Dichter verweisen. Doch das tun andere auch.

Was bleibt, sind unsere (neuen) Grenzen und unser schlechter Ruf. Letzteren teilen wir allerdings mit kaum jemandem in dieser Qualität.

Vielleicht sind wir aber auch sowas wie Identitätsgeneralisten. Von allem etwas und nichts richtig.

Über die Frage, wer wir sind, kommen wir dem Problem also auch nicht näher.

Himmel, was tun?

Deutsches Selbstbewußtsein lautet das Thema.

Vielleicht sollten wir ja einfach so tun als hätten wir es? Andere tun das doch sicherlich auch! Oder glauben wir wirklich, jeder der stolz geschwollen und mit Musikbegleitung durch die Geschichte läuft, hätte wirklich Grund dazu? Aber komischerweise nimmt uns das keiner ab. Wenn wir die Musikkapelle bestellen, hören viele schon das Horst Wessels Lied. Wenn wir schneidigen Schrittes und Stimme unserem Auftritt Nachdruck verleihen wollen, stecken alle tuschelnd die Köpfe zusammen, flüsternd: *da kommen sie wieder*. Ja, und militärische Gebärden können wir uns allenfalls unter Schutz von Trikolore und Europa leisten - Gott sei Dank.

Ja, so tun als ob ist also auch nicht drin. Das beruhigt mich irgendwie. Denn ich war noch nie ein Freund des Scheins. Vielleicht ist das ja gerade das, was ein kleines bißchen deutschen Wesenszug ausmacht? Wir suchen zu viel nach dem Wahren und Echten und geben uns nicht mit Zwischenlösungen zufrieden. Das ist für Außenstehende

lästig und anstrengend und ist einer eher improvisationsgeneigten Mentalität sogar suspekt.

Gibt es also keine Lösung für unser Problem?

Vielleicht ist ja gerade unser Problem die Lösung. Unser Problem charakterisiert uns. Wir sollten es lieben lernen, solange, bis wir ein neues finden. Unser Problem spornt uns an. Unser Problem hält uns wach. Unser Problem führt zu Innovationen. Vielleicht ergeben sich auch interessante Synergieeffekte mit den Eigenarten unserer Freunde in Europa und in der Welt, Eigenarten, die wir genauso lieben lernen sollten, wie die eigenen Besonderlichkeiten. Wir alle zusammen müssen nur sehen, daß unsere Probleme weder uns noch unsere Familien krank machen. Da hätten weder wir noch Europa was von. Ein bißchen mehr Solidarität und Verständnis kann also nicht schaden.